

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Arnold.
Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus.
Beide in Aue i. Ergsb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auerergsbirge. Fernsprecher 55.
Für unverlangt eingesandene Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
in Aue i. Ergsb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1,50 Mk., monatlich 50 Pfg. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1,92 Mk., monatlich 64 Pfg. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungskatalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Inserationspreis: Die nebengehaltene Kopyspaltel oder deren Raum für Inserate aus Aue und den Ortsteilen der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 10 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklamspaltel 25 Pfg. Bei größeren Abzählungen entprechender Rabatt. Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

In Dresden hat gestern der neugegründete Reichsdeutsche Mittelstandsverband seine erste Tagung abgehalten.

Gestern hat in Berlin die Reifung der Reihe des Abgeordneten Liebermann von Sonnenberg stattgefunden.

Auf der Schelde ertranken bei einem Zusammenstoß zweier Boote 14 Personen.

Bei einem Zusammenstoß eines Juges mit einem Leiterwagen wurden bei Appleton 14 Personen getötet.

Witwenmahlzeit am Dienstag: Ostwind, aufheitend, etwas wärmer, meist trocken.

Erster Reichsdeutscher Mittelstandstag.

Im Saale des Konzerthauses des Zoologischen Gartens in Dresden trat am Sonnabend vormittag 11 Uhr die Hauptversammlung der Mittelstandsvereine im Königreich Sachsen zusammen, nachdem bereits von 1/2 10 Uhr an eine Sitzung des Landesverbandes getagt hatte, in der interne Verbandsangelegenheiten sowie verschiedene Wahlen erledigt wurden. Der eigentlichen Hauptversammlung, die gewissermaßen als eine Vorversammlung für den morgen hier tagenden ersten Reichsdeutschen Mittelstandstag gelten kann, wohnten u. a. auch Witzl. Geh. Rat Dr. Wehnert, Landtagsabgeordneter Hofrat Dr. Wöner und Reichstagsabgeordneter Hanisch bei. In seiner begrüßenden Ansprache wies der Vorsitzende, Ingenieur Theodor Frick-Weipzig, darauf hin, daß der Mittelstand jetzt Feindringum habe, dazu käme die Selbstsucht gewisser Gesellschaftsklassen und das Bestreben der Einzelpersonen, nur möglichst viele Vorteile für sich selbst zu erlangen. Wenn unser deutsches Volk

jedoch auf seiner Höhe bleiben wolle, dann müsse eine andere Genüßung Platz greifen und der Mittelstand sei berufen, an dieser hohen Aufgabe mitzuarbeiten. Das Bewußtsein, die Träger einer neuen Idee zu sein, müsse den Vertretern des Mittelstandes zur Befriedigung gereichen. Er betonte ausdrücklich, daß der Mittelstandsverband mit dem Bunde der Landwirte nichts zu tun habe. Seine Ausführungen schloß er mit den Worten: Tapfer ausharren, tüchtig arbeiten und nicht weichen! Nach der Genehmigung des Rassenberichts erhaltete Generalsekretär Ludwig Jährenbach-Weipzig den Tätigkeitsbericht. Das letzte Geschäftsjahr sei nicht nur sehr arbeitsreich, sondern auch sehr erfolgreich gewesen. Insbesondere habe die Vereinigung in den letzten Monaten sich mit den vorbereitenden Arbeiten für die Begründung des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes beschäftigt. Der Mittelstandsverband sitze fortwährend, aber ein Austritt war nur selten zu verzeichnen. Trotzdem müßten die Angehörigen des Mittelstandes noch in immer größerer Zahl der Vereinigung beitreten. Eine der größten Errungenschaften sei die Errichtung des Submissionsamtes, das sich vorzüglich bewährt habe. Der Redner dankte der sächsischen Staatsregierung und den sächsischen Parteien des Landtages für die Bewilligung der fortlaufenden Mittel für die Errichtung und den Betrieb des Amtes. Ganz besonders dankte er noch der sächsischen Regierung für den Erlass der Generalverordnung zur Regelung des Submissionswesens. Sächsen stehe auf diesem Gebiete und mit dieser Förderung des Mittelstandes unter den deutschen Bundesstaaten an erster Stelle. Die Vereinigung habe sich weiter betätigt auf dem Gebiete der Bekämpfung des Sonderabatts, des Beamtenhandels, der Warenhäuser, der Ausbeutung der Arbeiter in eigenen Regale des Staates und der Gemeinden und der Justizreform. Ferner sei sie vorgegangen gegen den Terrorismus und den Boykott der Sozialdemokratie. Dagegen müsse auch eine Verschärfung der strafrechtlichen Bestimmungen angestrebt werden. Im allgemeinen müsse der Mittelstand mehr von der Staatshilfe als von der Staatshilfe erwarten. Insbesondere müßten immer mehr praktische Einrichtungen zur Förderung des Mittelstandes geschaffen werden, z. B. die Einschränkung des Borgens, die Begründung von Genossenschaften und Versicherungsverbänden, die Regelung des Archiwesens usw. Alles in allem könne festgesetzt werden, daß es im letzten Jahre in erfreulicher Weise mit der Mittelstandsbewegung vorwärts gegangen sei. Im Anschluß hieran referierte Bürgermeister Dr. Eberlein-Rosen über die sächsische Gemeindefteuerreform. Er wies darauf

hin, daß der Entwurf noch nicht vorliege, so daß man im allgemeinen bis jetzt zu der Vorlage nicht viel sagen könne. Soweit deren Grundzüge jedoch bekannt geworden seien, könne sich auch der Mittelstand mit der von der Regierung geplanten Reform einverstanden erklären, wenn diejenigen Einzelbestimmungen, durch die die Gemeinden zur Einführung einer bestimmten Steuer gezwungen werden, dahin umgedeutet würden, daß die Gemeinden zur Einführung dieser Steuer die Ermächtigung erhalten. Auch die Ausführungen dieses Redners fanden lebhaften Beifall. Nachmittags 8 Uhr trat dann im Zoologischen Garten der vorbereitende Ausschuss zur Gründung des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes zu einer geschlossenen Sitzung zusammen, woran sich nachmittags 4 Uhr die gründende Versammlung des Reichsdeutschen Mittelstandsverbandes angeschlossen. Die Gründung wurde mit der an die erfolgreiche Annahme der Statuten, an denen noch einige redaktionelle Veränderungen vorgenommen werden sollten, beschlossen. Dem Verbande gehören bis jetzt über 140 große deutsche Verbände an, von denen jeder wiederum mehrere Unterorganisationen umfasst. An der Versammlung nahmen 1400 Delegierte teil.

Den Glanzpunkt des Mittelstandstages stellt die mittags abgehaltene Versammlung im Vereinhause Saale dar. Dort waren weit über 2000 Personen zugegen. Als Ehren Gäste erschienen die sächsischen Staatsminister Dr. Graf Witzthum von Gschütz und von Seydewitz, als Vertreter des Reichsamtes des Innern Geh. Oberregierungsrat Jopp, ferner die Ministerialdirektoren Dr. Schröder, Heintz und Ehrlich, der Ehrenvorsitzende der Tagung, Oberbürgermeister Dr. Beutler, Vertreter des Rates und der Stadtverordneten von Dresden, eine Anzahl Reichs- und Landtagsabgeordneter, Vertreter der militärischen Behörden usw. Um 1/2 12 Uhr eröffnete der neu gewählte Vorsitzende des Verbandes, Architekt Föhner-Weipzig, die Sitzung.

Der Ehrenvorsitzende Oberbürgermeister Dr. Beutler übertrug die Leitung der Willkommensfeier der Stadt Dresden. Der Mittelstand sei unentbehrlich im Staatsleben, daß es eine Staatsfrage, ihn gesund und kräftig zu erhalten. Jeder würde der Kampf des Mittelstandes um seine Existenz immer gefährlicher; dazu trage die ganze wirtschaftliche Entwicklung bei, gegen die sich anzustrengen, vergebliche Mühe wäre. Staatsminister Graf Witzthum von Gschütz begrüßte die Tagung dazu, daß es ihr gelungen sei, fast den gesamten deutschen Mittelstand zusammenzuführen. Finanzminister v. Seydewitz

Der höchste Wunsch.

Sticze von E. Helmshofen.

(Reduziert verboten.)

Herr von Simonis noch nicht da? — Frau Uta Lyrod fragte das schon von weitem; aber erst als sie unter den roten, von der Nachmittagssonne purpurn durchleuchteten Gartenstufen trat, erhielt sie Beifall. Baronin Diemar sah von ihrer Terrasse auf und schüttelte den Kopf mit dem weichen, über die Schläfen in zwei Büscheln gelegten Silberhaar. Nein, Kind, Günther hat bis vor wenigen Minuten hier bei mir gegessen. Dann ist er auf sein Zimmer gegangen. Wenn ich nicht irre, wollte er sich umziehen — Uta Lyrod lachte. Wo doch! Ich habe schon geglaubt, er wolle im Cutaway, in gelber Weste und Lackstiefeln mit auf den Strand.

Sie legte ihren Drillling gegen einen Stuhl und ordnete mit beiden Händen das Haar unter dem schmutzigen, schon ziemlich verregneten Lobensbüschel. Auch das braungrüne Jackett mit den Leberknöpfen, der kurze Rock und die Wildesgamalchen, die die schlanken Fesseln umstrafften, ließen erkennen, daß sie des Hofes ihre Wetterprobe bestanden hatten. Die Baronin nahm bedächtig den Kneifer von der Nasenspitze und legte ihn auf die Karten. Ein prüfender, interessierter Blick streifte die Richter. Er will also mitgehen? Was — ist wohl ein Büchsen viel gesagt, Achselte Frau Uta. Es hatte etwas Jungenhaftes, wie sie, beide Hände in den Taschen des prall sitzenden Jacketts, sah auf den Gartenstuhl nieder. Ich habe ihn aufgefordert, und da hat er zugestimmt — schließlich. Die alte Dame seufzte leicht auf. Uta — Ich weiß schon, Tantechen. Mein Kind, — du kannst ihn mir nicht wehrt; er wird immer mehr verschlechtert dir gegenüber. Binde ich gar nicht — Doch, doch. Sonst hätte er sich schon gedürrt. Ich kenne Günther — in den vielen Jahren, da ich ihn als den Sohn meiner verstorbenen liebsten Freundin demutete. Und es ist doch nun mal mein Gesegenswunsch, daß du, nachdem deine Ute so wenig glücklich gewesen ist — Soll ja auch sein, Tantechen, unbeschadet Frau Uta zwischen Lachen und Ungeduld. Dein Vetter ist ein netter Mensch — und ich mag ihn recht gut leiden. Ich kann mich nur noch nicht entscheiden, einen Mann zu heiraten, der nicht Jäger ist. Baronin Diemar schüttelte das weiche Silberhaar. Als ob das

ganze Lebensglück davon abhängt! Das ganze nicht, Tante Ute! Für mich aber rechtlich das halbe; da ich, wie du weißt, mindestens sechs Monate im Jahr dem Weidwert huldige. Nach einem Blick auf ihre Armbanduhr: Herr von Simonis läßt aber auf sich warten! Die Sonne ist im Niedergehen, und wir haben anderthalb Stunden allein bis zum Forsthaus. Ich kann doch feinetwegen nicht — Nein, Kindchen, rüchelte die alte Dame begütigend, indem sie sich erhob. Ich werde gleich selbst nach ihm sehen. Laß den guten Jungen bloß nicht deine Ungeduld so fühlen. Der Weidwert ist ohnehin ganz verflört, seit ich ihm gesagt habe, daß du morgen verreisen willst.

Die junge Gutsherrin sah der eilig Davontrippelnden annehmend nach. Sie bedauerte es selbst, Günther Simonis vorläufig so wenig Hoffnung machen zu können — denn im Grunde hatte sie ihn lieb gewonnen. Es war etwas Frisches, feilsch Unberührtes in seinem Wesen. Man fühlte, daß seine Schlichtheit nicht wie sonst bei Männern der Bescheidenheit oder mangelnden Sicherheit entschwand, sondern in Empfindungsreifeit und jener Berebrung wurzelte, die im Weidwe ein höheres Wesen anbetet. Dabei machte er eine gute Figur, und man konnte sich mit ihm sehen lassen. Wenn sie dennoch ärgerte, die neuen Bewerbungen zu ermutigen, so lag das daran, daß er für das edle Weidwert keine Spur von Verständnis zeigte, und vielmehr auch ein wenig an der Tatsache, daß sie des Hofes über ihn lachen mußte — lachen, wie eben jetzt wieder . . . und sie lachte noch, als sie fragte: Ich denke, Sie wollen mit auf den Strand? — Gewiß, Gnädigste, und ich bitte nur um Verzeihung, daß ich — In dem Augenblick — Günther Simonis war schon durch das Baden verzerrt, mit dem er empfangen worden. Das Blut kochte ihm in die Seiten, und er schaute verdutzt an sich hernieder. Da es sich doch sozusagen um einen Ausflug handelte, wählte er — Einen Ausflug! Den Antrag auf dem Fischweidwe nennen Sie einen Ausflug? Lassen Sie das unfern alten Hofes Bunkat hören — er mordet Sie wegen dieser Verflüchtigung an St. Hubertus.

Bestürzt murmelte sie den eiganden, hochgrauen Jagdanzug, den gleichfarbigen, steifen Hut und das Spargelbüschel, das es in der Hand hielt. Das geht nicht, Herr von Simonis, sagte sie dann ernst: Es ist übrigens auch zu spät geworden. Wir werden das heimbleiben. Sie legte sich in den Stuhl zurück und schaute mühsam nach der Schloßterrasse, wo Tante Utes weiches Haar durch das Pflanzengrün schimmerte. Günther Simonis

hatte ihr gegenüber Platz genommen — auf der äußersten Stuhllehne, in gezwungener, gerader Haltung, Hut und Stock auf den Knien. Seine treuerzigen Augen, die reflex alles sagten, was er dachte und fühlte, drückten Betrübnis aus. Und er war so versunken in seinen Kummer, daß er zusammenstürzte und dem Tod verlor, als Frau Uta sich plötzlich wieder ihm zuwandte: Wollen Sie mit einem Wunsch erfüllen, Herr von Simonis? — Jeden, Gnädigste! verächterte er eifrig, entstammt von der Hoffnung, das Mißfallen, das er erregt, ausgleichen zu können: Ich folge morgen einer Einladung meiner Schwägerin zur Gemsgang nach Tirol — nur auf vierzehn Tage, fügte sie beschwichtigend hinzu, als seine Augen gleich wieder bedrückt und kummervoll schauten: Wollen Sie diese Zeit näher und für das Elementarste im Weidwert bei unserm alten Bunkat in die Lehre gehen? — Gern. Ich fürchte nur, der Herr Förster wird keinen geeigneten Schüler an mir finden, erwiderte er zerstreut und schüchtern von einem andern Gedanken in Anspruch genommen. Wüßte nicht er sich entschlossen auf seinem Stuhl zurück: Gnädigste — die drohende Trennung gibt mir den Mut, Sie um Gehör zu bitten in einer Frage, die über mein Lebensglück, ja über mein Leben selbst entscheidet. Darf ich endlich — Uta Lyrod hatte ein Erwidern verborgen, indem sie sich an ihrem Jagdgewehr zu schaffen machte. Jetzt unterdrückte sie ihn, indem sie sich erhob: Nein, Herr von Simonis, Sie dürfen nicht, sagte sie ernst, aber mit einem herzlichen Unterton, der den ihr Entmutigten etwas wieder aufrechtete: Nicht, ohne eine Bedingung erfüllt zu haben. Im Wüßwacker Holz, wohnen Sie mich heute begleiten sollten, sind zwei starke Hirsche verflört — ein Sechshündener und ein Zwölfhündener. Haben Sie einen davon bei meiner Kletterer weidgerecht zur Strecke gebracht, dann — dürfen Sie sagen, was ich heute nicht hören will. . . .

Als Frau Uta nach zwei Wochen heimkehrte, war es ihr etwas verwunderlich, daß nur Tante Ute sie von der Bahn abholte. Und noch wunderlicher war es ihr, daß die alte Dame auf der Fahrt von der Bahn ihres Schützlings mit keinem Wort Erwähnung tat: In Herr von Simonis abgerollt? fragte sie schließlich. Baronin Diemar verzog das in Falten geschnittene Gesicht zu einer lässlichen Grimasse. Ach Gott, Kindchen — das nicht. Aber ich kann mich in dem Menschen nicht mehr aus. Sonst folgte die ins Rotzahn,